

Mau, Steffen; Huschka, Denis

**Article — Accepted Manuscript (Postprint)**

## Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland

KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Mau, Steffen; Huschka, Denis (2010) : Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland, KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ISSN 0023-2653, Springer VS Springer - Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden, Vol. 62, pp. 751-766,  
<https://doi.org/10.1007/s11577-010-0118-x>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/67397>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

The final publication is available at [www.springerlink.com](http://www.springerlink.com):

<http://dx.doi.org/10.1007/s11577-010-0118-x>

## **Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland**

**Steffen Mau · Denis Huschka**

**Zusammenfassung:** Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich vor dem Hintergrund spezifischer Rekrutierungsmuster im Berufsfeld Wissenschaft mit der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Professorenschaft im Fach Soziologie. Grundlage ist eine Gesamterhebung der Professorinnen und Professoren an universitären soziologischen Fachinstituten und ausgewählten außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen. Untersuchte sozialstrukturelle Parameter sind der Frauenanteil, der Anteil an ausländischen Hochschullehrer, das Verhältnis zwischen Personen und Standorten in Ost- und Westdeutschland und die Altersverteilung. Um Veränderungen über die Zeit zu erfassen, werden diese Dimensionen nach Altersgruppen differenziert betrachtet. Insgesamt zeigt sich trotz eines großen Anteils neu berufener Professoren mit Ausnahme der Feminisierung eine große strukturelle Stabilität im Vergleich der Altersgruppen, was auf das Wirken dominanter Mechanismen der Rekrutierung schließen lässt. Insbesondere die Internationalisierung und die Einfädelung der Ostdeutschen in das Wissenschaftssystem sind, im Hinblick auf die analysierten Indikatoren, nicht gelungen.

**Schlüsselwörter:** Soziologie · Sozialstruktur · Professuren · Berufliche Platzierung ·

Rekrutierung

## **Who is who? The social structure of the sociology professors in Germany**

**Abstract:** Against the background of existing patterns of recruitment within academics the article deals with the socio-structural composition of the professors in the field of sociology. The basis is a full survey of professors at departments of sociology at German universities and a number of selected research institutes. The parameters of interest are the share of female professors, the share of foreign professors, the social background of professors in terms of coming from East or West Germany and the age distribution. In order to capture changes over time, we differentiate the data according to birth cohorts. All in all with the exception of the feminization of the profession we find a great structural stability of the composition of sociology professors, which indicates the ongoing dominance of specific pattern of recruitment. In particular the inclusion of East Germans and the internationalization of the professorial personal have not advanced.

**Keywords:** Sociology · Social stratification · Professorships · Occupational segregation ·

Recruitment patterns

## 1 Einleitung

Wenn Soziologen über die Sozialstruktur der Soziologenzunft forschen, ist das zunächst eine Selbstbeobachtung, ein fachinterner Diskurs. Mehr noch: Die Forschung über Personen kann für das Funktionssystem Wissenschaft als irrelevant gelten, denn das gesellschaftliche Teilsystem Wissenschaft ist vor allem darauf orientiert, wahr von unwahr zu unterscheiden (Luhmann 1990). Hierfür sind Fragen der sozialstrukturellen Zusammensetzung des wissenschaftlichen Personals nachrangig. Der professionell ungleichheitskritischen Soziologenschaft kann es aber auch darum gehen, Realitäten der Verteilung und Zuweisung von Positionen am eigenen Beispiel sichtbar zu machen. Lepsius (1993, S. 337) gibt uns folgende Einsicht mit auf den Weg: „Personen sind zwar nicht Disziplinen, aber sie haben besondere Erkenntnisinteressen und wählen Probleme und Methoden soziologischer Forschung aus.“ Damit rücken Fragen der Personalauswahl und –rekrutierung in den Fokus. Das heißt: Geöffnete oder geschlossene Aufstiegskanäle, ungleiche Chancenverteilungen, Zugriffsprivilegien und Deklassierungen, Kartellbildungen und Exklusionen – sie alle gehören zum Alltag des professionspolitischen Wissenschaftsgeschäfts und sollten für eine reflexive Wissenschaft von Interesse sein (Münch 2007).

Akademische Karrieren sind ein aufschlussreicher Untersuchungsgegenstand, da sie einer starken berufsständischen Kontrolle unterworfen sind und Universitäten relativ geschlossene Positionssysteme darstellen. Die Vergabe von Professuren, der Ruf, gehört seit jeher zu den delikatesten und machtpolitisch wichtigsten Aktivitäten, welche den Fortgang des Faches in personeller (und damit indirekt auch in inhaltlicher und methodischer) Hinsicht bestimmen.

In den vergangenen Jahren sind eine Reihe von Selbstverständigungen des Faches Soziologie (Standortbestimmungen, Daten und Zahlen zur Lage des Faches) erschienen (u. a. Allmendinger 2003; Esser 2002; Gerhards 2002; Hillmert 2003; Stockmann et al. 2002). Hinzu kommen diverse Rankings, welche eine Reihe von Indikatoren für Qualitätsmessungen in Forschung und Lehre zur Verfügung stellen (CHE 2008). Den wohl umfassendsten Versuch der Bewertung der Forschungsleistung stellt die vom Wissenschaftsrat durchgeführte Pilotstudie zum Forschungsrating in der Soziologie dar, welche durch ein „Informed Peer Review“ auf Basis quantitativer und qualitativer Vergleichsdaten die Forschungsstärke einzelner Standorte bewertet hat (Steuerungsgruppe 2008; Neidhardt 2006).

Der vorliegende Beitrag untersucht die „Sozialstruktur“ des professoralen Personals in der Soziologie an deutschen Universitäten und ausgewählten außeruniversitären

Einrichtungen. Ähnlich wie Hillmerts (2003) früherer Beitrag zur Altersstruktur und den Karrierewegen der Professorinnen und Professoren verstehen wir diesen Artikel in erster Linie als Beitrag zur Erfassung zentraler Komponenten der soziodemografischen Struktur. Im Einzelnen betrachten wir die Verteilung der Männer und Frauen auf Professuren, die Internationalisierung (ausländische Professoren und Qualifikation im Ausland), die Herkunft nach Ost- und Westdeutschland und die Kohortenstärke. Wir verstehen unseren Beitrag zwar als deskriptive empirische Unternehmung, betten die Ergebnisse aber in grundlegende Diskussionen zum Wandel des Fachs Soziologie ein.

## **2 Datenerhebung und -beschreibung**

Grundlage der nachfolgenden Untersuchung ist eine Erhebung von zentralen soziodemografischen Daten der Professorenschaft im Fach Soziologie in Deutschland. Grundgesamtheit sind die Professorinnen und Professoren an universitären soziologischen Instituten und in entsprechenden Organisationseinheiten. Um diese zu identifizieren haben wir auf eine von Uwe Schimank und Kollegen für die Buchpublikation „Gesellschaft begreifen. Einladung zur Soziologie“ (Schimank und Schöneck 2008) erstellte Liste zurückgegriffen, welche auf den Seiten der DGS zugänglich ist (<http://soziologiestudium.info/>). Zusätzlich haben wir das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB), das Max Planck Institut für Gesellschaftsforschung in Köln (MPIfG), das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) und die Hertie School of Governance (HSoG) einbezogen. Damit erfassen wir insgesamt 63 Fachinstitute und vier weitere Einrichtungen<sup>1</sup> mit fachlich einschlägiger Ausrichtung. Die Datensammlung erfolgte per Internetrecherche<sup>2</sup> in den Monaten Oktober und November des Jahres 2009. Dabei haben wir vor allem auf Selbstdarstellungen auf Internetseiten und Autorenangaben in einschlägigen Publikationsorganen zurückgegriffen. Soziologieprofessuren außerhalb einschlägiger Fachinstitute blieben unberücksichtigt. Der Datensatz beinhaltet volle Professuren und Juniorprofessuren. Das Sample umfasst 320 Professuren und 16 Juniorprofessuren. In einzelnen Fällen war es schwer, den genauen Status zu identifizieren (z. B. apl. Professuren), aber der Datensatz kann aufgrund zahlreicher Überprüfungen und Plausibilitätstests als korrekt und vollständig angenommen werden. Allerdings konnten nicht zu allen Personen alle Angaben vollständig ermittelt werden. Die

---

<sup>1</sup> Das MPIfG, das SOEP und das WZB wurden auch in der Pilotstudie Forschungsrating Soziologie des Wissenschaftsrats einbezogen. Die HSoG wurde erst 2003 gegründet und hat seit 2005 die staatliche Anerkennung als private Hochschule. Nicht einbezogen wurde das Max Planck Institut für Bildungsforschung in Berlin, dessen soziologische Abteilung geschlossen wurde. Diese war im Hinblick auf die Ausbildung von professoralem Nachwuchs seit den 1980er Jahren bis zum Beginn des neuen Jahrtausends außerordentlich erfolgreich.

<sup>2</sup> Wir danken Jörg Wernitz, der einen Großteil der Internetrecherchen durchführte.

Ausschöpfungsquoten liegen für die meisten Variablen um die 80 %. Damit ist die Vollständigkeit unserer Daten höher als bspw. die von klassischen Umfragen auf postalischem Wege. Eine frühere Analyse mit ähnlicher Datengrundlage wurde von Hillmert (2003)<sup>3</sup> vorgelegt. Mit den jetzt erhobenen Daten ergibt sich die Möglichkeit der teilweisen Replikation und der Erweiterung der Analyse.

### **3 Die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Soziologie-Professorenschaft**

#### **3.1 Anstieg des Frauenanteils**

Die systematische Unterrepräsentation von Frauen und der abnehmende Frauenanteil auf den prestigeträchtigen höheren Positionen ist nicht nur für den Bereich der Wissenschaft ein bekanntes und gut dokumentiertes Phänomen. Frauen, so lässt sich zeigen, sind zwar auf der Ebene des ersten Studienabschlusses ebenso stark vertreten wie Männer, aber ihr Anteil nimmt mit den Karrierestufen des WissenschaftlerInnenlebens ab. Blockaden und strukturelle Barrieren werden dafür verantwortlich gemacht (Acker 1991; Färber 2000; Zimmermann 2000). Die zentrale Frage vieler Forschungen ist daher „wie es zu einem Verlust an Frauen in der Wissenschaft kommt“ (Allmendinger und Hinz 2002, S. 276).

In der amerikanischen Soziologie findet sich eine Reihe von einschlägigen Publikationen, welche sich dieses Themas annehmen (Kulis 1988; Stacey und Thorne 1996; Roos 1997; Misra et al. 1999; DiFuccia et al. 2007). Schon 1970 gründete sich innerhalb der *American Sociological Association* das *Committee on the Status of Women in Sociology* (CSWS), welches durch regelmäßige Berichtstätigkeit Informationen zur Ungleichheit der Geschlechter auf verschiedenen Karrierestufen bereitstellte. Der letzte Statusreport (CSWS 2004; Daten für 2002) berichtet, dass Frauen auf professoralen Positionen noch unterrepräsentiert sind, aber die Differenz zwischen Männern und Frauen im Zeitverlauf deutlich abgenommen hat. Bei den *assistant professors* ist der Frauenanteil bei knapp unter 50 %, bei den *associate professors* bei knapp über 40 % und bei den *full professors* bei knapp über 25 %. Neuere Daten aus dem Jahr 2007, welche die Top 50 Soziologiedepartments (*graduate programs*) erfassen, erlauben einen Blick auf diejenigen, die in den letzten sechs Jahren neu berufen wurden (DiFuccia et al. 2007). Von den 293 neuen Stelleninhabern (nur *tenure track appointments*) sind 56 % weiblich. Gleichzeitig gilt, dass Männer innerhalb der Professorenschaft nach wie vor bessere und höhere Positionen einnehmen.

Im Vergleich zur relativ guten Datenlage in den Vereinigten Staaten ist das Datenmaterial in Deutschland unzureichend. Wir wissen aber, dass der Anteil der

---

<sup>3</sup> Hillmert (2003) erfasst 381 Personen und 70 Fachinstitute (Recherche im Sommer 2002).

Promotionen von Frauen in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften von 17,6 % (1992) auf 34,9 % im Jahr 2007 gestiegen ist; der der Habilitationen von unter 16 % auf 26,4 %. Der Professorinnenanteil von 18,9 % liegt über dem Durchschnitt aller Fächer. Bei den Professuren in dem enger definierten Fach Soziologie/Sozialwissenschaften<sup>4</sup> finden wir nach Daten des Statistischen Bundesamtes einen insgesamt höheren und ebenso steigenden Frauenanteil von 11,5 % 1992 auf 29 % 2008. Die Sonderauswertung (GWK 2009, S. 18 ff.) zu den Karriereverläufen<sup>5</sup> in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zeigt zudem, dass der Frauenanteil bei den Erstberufungen größer ist als bei den Habilitationen.

**Tab. 1:** Soziologie-Professoren nach Geschlecht und Alter. (Eigene Daten und Berechnungen)

Anteil in % je Altergruppe (N)	Männer	Frauen
Gesamt (301)	75,1 (226)	24,9 (75)
56–65 Jahre (136)	83,1 (113)	16,9 (85)
46–55 Jahre (112)	75,9 (85)	24,1 (27)
Bis 45 Jahre (53)	52,8 (28)	47,2 (25)
Juniorprofessuren (16)	31,2 (5)	68,2 (11)

Sobald Frauen habilitiert sind, ist ihre Chance auf eine Professur größer als bei Männern. Offensichtlich ist nicht der Berufungsprozess die entscheidende Hürde auf dem Weg zur Professur, sondern der Frauenanteil sinkt vor allem bei der Promotion und der Habilitation.<sup>6</sup> Während im Durchschnitt aller Fächergruppen die Habilitation die größere Hürde ist, geht der Frauenanteil in den Rechts- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stärker bei der Promotion (14 % gegenüber 7 % bei allen Fächern) als bei der Habilitation (6 % gegenüber 11 % bei allen Fächern) zurück. Schaut man nur auf die Soziologie/Sozialwissenschaften (ohne Wirtschafts- Rechts- und Politikwissenschaften), dann sinkt der Frauenanteil vom Studienabschluss zur Promotion um 14 %, bei der Habilitation nochmals um 10 %.

Unser Sample weist einen Frauenanteil von knapp 25 % auf. Für 2002 bezifferte Hillmert (2003) den Anteil der Frauen in einem ähnlichen Sample noch mit 16 %, sodass wir

<sup>4</sup> In der Systematik der Fachserien des Statistischen Bundesamtes setzt sich der hier zu Grunde liegende Lehr- und Forschungsbereich „Sozialwissenschaften“ aus folgenden Fächern zusammen: Sozialwissenschaften allgemein, Bevölkerungswissenschaft (Demografie), Sozialkunde, Soziologie. Weiterhin werden die Hochschultypen (Universitäten, Fachhochschulen etc.) nicht getrennt ausgewiesen. Vgl.: Statistisches Bundesamt: Fachserie 11 (verschiedene Jahre).

<sup>5</sup> Für diese Analyse wurden idealtypische Qualifikationsverläufe rekonstruiert und für die entsprechenden Qualifikationsschritte Frauen- und Männeranteile berechnet (Studienbeginn 1990–1992, Studierende 1994, Studienabschluss 1996–1998, Promotion 2002).

<sup>6</sup> Der Frauenanteil bei den Habilitationen in den Sozialwissenschaften nach Daten des Statistischen Bundesamtes (vgl.: Fachserie 11, versch. Jahre) liegt immer noch bei mageren 28 % im Durchschnitt der letzten 10 Jahre (1998 bis 2008). Zugleich wissen wir, dass der Frauenanteil bei Bewerbungen auf Professuren immer noch sehr gering ist und auch im Zeitverlauf nur langsam ansteigt (Allmendinger 2005, S. 59).

annehmen können, dass tatsächlich Veränderungen in der Zusammensetzung stattgefunden haben. Deutlicher wird dieser Trend, wenn man die Geschlechterverteilung in verschiedenen Altersgruppen vergleicht (Tab. 1). Bei den Stelleninhaberinnen und Stelleninhabern der Altersgruppe 56–65 Jahre beträgt der Frauenanteil 17 %. In der Altersgruppe der 46- bis 55-Jährigen beträgt dieser Anteil 24 %. Einen weiteren Sprung nach oben macht dieser Anteil bei den unter 45-Jährigen. Hier beträgt er schon 47 %, wobei aber auch zu berücksichtigen ist, dass Frauen in der Regel früher habilitieren und früher berufen werden, sodass in der Zusammensetzung insbesondere der jüngsten Gruppe noch Veränderungen möglich sind. Einschränkend müssen wir hinzufügen, dass wir nicht in der Lage sind, die Verteilung der Geschlechter auf C2/C3 und C4-Professuren und auf W2 und W3 Professuren zu bestimmen. Hier kann man auf Grundlage anderer Quellen davon ausgehen, dass der Anteil der Frauen an den „kleineren“ Professuren größer ist als an den statushöheren Stellen (Allmendinger 2005; GWK 2009). Bei den von uns identifizierten Juniorprofessuren machen Frauen 68 % (11) der insgesamt aber wenigen Stelleninhaber (16) aus. Die Juniorprofessur ist möglicherweise ein Weg, um den mit der Habilitation verbundenen „Türsthereffekten“ zu entkommen und die Platzierungschancen zu erhöhen. Allerdings gibt es auch eine Reihe von möglichen Nachteilen dieses Karrierewegs, so zum Beispiel wenn keine *tenure-track* Option vorhanden ist und sich Juniorprofessoren in Lehre und akademischer Selbstverwaltung verschleifen.

Wie am Beispiel der USA beschrieben, ist der Anstieg des Frauenanteils kein alleiniger deutscher Trend (DiFuccia et al. 2007). Ganz allgemein kann die weibliche Bildungsexpansion als möglicher Bestimmungsgrund gelten, aber es gibt auch eine Diskussion zum Zusammenhang zwischen der Zunahme des Frauenanteils und dem Bedeutungsverlust des Faches (siehe Roos 1997; Roos und Jones 1993). Es ist bekannt, dass mit einem wachsenden Anteil von Frauen auch oft Um- oder Abwertungen des Berufsfeldes verbunden sind (Reskin und Roos 1991). Dies würde vor allem Männer dazu verleiten, sich auf andere Berufsfelder zu orientieren, weil sich dort im Hinblick auf Ansehen und Einkommen attraktivere Möglichkeiten auftun. Andererseits ist es wahrscheinlich, dass eine sinkende Attraktivität des Berufsfeldes der Erhöhung des Frauenanteils vorausgeht. Der Verlust an Diskursdominanz und öffentlicher Wirkung der Soziologie, aber auch die Umstellung von der C- auf die W-Besoldung (und damit im Durchschnitt schlechtere Verdienstmöglichkeiten, die möglicherweise in den Geistes- und Sozialwissenschaften besonders stark durchschlagen) könnten beispielsweise relevante Faktoren sein. Im Hinblick auf diese Diskussion ist allerdings auch zu fragen, ob die Leitthese des Bedeutungsverlusts der Soziologie tatsächlich tragfähig ist.



Ob die Entwicklungen der „Feminisierung der Soziologie“ tatsächlich schon einen „tipping point“ (DiFuccia et. al 2007) erreicht haben, lässt sich nicht eindeutig bewerten. Nimmt man an, dass der Rekrutierungspool an Frauen weiter wächst, so wird auch zukünftig ein weiter wachsender Anteil von Frauen bei Neuberufungen zum Zuge kommen. Dass damit ein Verschwinden aller Formen von Ungleichheit einhergeht, ist nicht zu erwarten, weil diese der Bewerbung und Berufung schon zum Teil vorgelagert sind, so auf der Ebene von Promotionen und Habilitationen. Größere Transparenz, umfassendere Förderung früher wissenschaftlicher Selbständigkeit und eine Aufweichung der Abhängigkeit von einzelnen Betreuern wie sie beispielsweise in Graduiertenschulen praktiziert werden, können dafür förderlich sein (Gottschall 2010; Mau und Gottschall 2008).

Die Implikationen eines solchen Befundes sind zwiespältig. Die institutionelle Frauenförderung, die Bemühungen um Gleichstellung und die Sensibilisierung für Diversity und Genderfragen scheinen Früchte getragen zu haben und zwar mehr und bessere als der Blick auf Aggregatdaten ohne Altersdifferenzierung suggeriert. Andererseits ist der Befund auch anfällig für einen Diskurs, der die Notwendigkeit anhaltender Frauenförderung grundsätzlich in Frage stellt (Hoff Summers 2000). Man darf aber zweierlei nicht vergessen: Zunächst sind diese neuen Erfolge der Frauen in der Wissenschaft auch ein Resultat der Anstrengungen der Frauenförderung. Hier kommt es darauf an, Nachhaltigkeit zu erzeugen und zu verhindern, dass sich Aufstiegskanäle wieder verschließen, sobald entsprechende Bemühungen nachlassen. Zweitens sind wir nur in der Lage, ein Bild der Gesamtkomposition der Geschlechter innerhalb der soziologischen Professorenschaft zu geben. Intern, so steht zu vermuten, gibt es weitere entscheidende Differenzierungen bei der Verteilung nach C3/C4 und W2/W3 Positionen, der Ressourcenausstattung, der Besoldung (insbesondere der Leistungskomponenten der W-Besoldung) und schließlich bei den Bewilligungschancen von Drittmittelanträgen (Allmendinger und Hinz 2002).

### 3.2 Schwache Internationalisierung

Ein zweiter Aspekt unserer Analyse ist der der Internationalisierung. Internationalisierung ist nicht erst seit der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder die beliebteste Zauberformel des Wissenschaftsbetriebs (DAAD 2008). Im Rating des Wissenschaftsrates für das Fach Soziologie (Steuerungsgruppe 2008, S. 36) wird im Hinblick auf die Forschungsthemen dem nationalen Fokus zwar eine Berechtigung zugeschrieben, aber gleichzeitig eine noch wenig ausgeprägte Internationalisierung auf der Ebene von Veröffentlichungen und der Einbindung in internationale Kooperationsnetzwerke konstatiert.



Eine spezifische Art der Betrachtung der Internationalisierung ergibt sich, wenn man den Zugang nicht über Publikationen und Themen, sondern über Personen sucht. Einerseits geht es darum, ob sich die deutsche Professorenschaft in ihrer (nationalen) Zusammensetzung verändert, aber auch, ob die Professorinnen und Professoren über internationale Erfahrungen verfügen, denn im Zuge von Prozessen der Internationalisierung können Verkopplungen mit der internationalen *Scientific Community* auch über Auslandserfahrungen und Mobilität stattfinden. Den deutschen Universitäten wird gemeinhin bescheinigt, dass sie nicht offen genug sind und es für internationale Wissenschaftler schwer ist, sich in das deutsche System einzufädeln. Ohne Kenntnis der Wissenschaftskultur vor Ort und ohne ein belastbares Netzwerk ist es oft schwer, sich im deutschen System zu etablieren. Dies gilt vor allem dann, wenn man sich in der Aufbauphase der Karriere befindet und noch kein renommierter Spitzenforscher ist. Aber es sind nicht nur informelle Mechanismen der Schließung für den geringen Anteil von ausländischen Wissenschaftlern verantwortlich. Dies zeigt sich vor allem bei den aktiven Versuchen, gute ausländische Wissenschaftler anzuwerben. Neben sprachlichen und bürokratischen Hürden, sind es vor allem die mangelnde Attraktivität des Wissenschaftsstandorts und die Schwierigkeiten, mit Familie, Partner und Kindern den Lebensmittelpunkt nach Deutschland zu verlagern, die hier genannt werden können. Der Ausländeranteil in der Professorenschaft in Deutschland ist dementsprechend gering, und liegt nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes Deutschland bei lediglich 5,8 % (2008). Als besonders international gilt hingegen das Schweizer Universitätssystem, wo fast 45 % der Professorinnen und Professoren keinen Schweizer Pass besitzen<sup>7</sup> (Wissenschaftsrat 2009). In den USA sind 25 % der Professoren Ausländer, auch in Frankreich ist der Anteil höher als in Deutschland (Viallon 2003).

In unserem Sample kommen nur 4 % der Professorinnen und Professoren aus dem Ausland, etwa die Hälfte davon aus dem deutschsprachigen Ausland.<sup>8</sup> Es gibt über die Kohorten einen sehr leichten Anstieg, aber dieser lässt sich sicher nicht als forcierte Internationalisierung ansehen (Tab. 2). Vielen Standorten fällt es trotz offensichtlicher Bemühungen und auch internationaler (englischsprachiger) Ausschreibungen schwer, internationale Bewerber zu rekrutieren.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> 45 % davon kommen aber aus Deutschland.

<sup>8</sup> Da wir nur in Einzelfällen Angaben zur Staatsbürgerschaft erheben konnten, haben wir diese Zuordnung durch die Kombination von Geburtsort und Angaben zur Bildungskarriere vorgenommen.

<sup>9</sup> Keine Berücksichtigung fanden in unserem Sample (befristete) Gastprofessurenprogramme, durch die Standorte versuchen, zumindest zeitweise internationale Forscher an wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland zu holen (z. B. Karl W. Deutsch Gastprofessur am WZB, DAAD Gastprofessur „International Comparative Studies“ an der Bremen International Graduate School of Social Sciences).

**Tab. 2:** Anteil ausländischer Soziologie-Professorinnen und Professoren. (Eigene Daten und Berechnungen)

Anteil in % je Altersgruppe (N)	Ausländische Professoren	Deutsche Professoren
Gesamt (313)	4,2 (13)	95,8 (300)
56–65 Jahre (135)	3,0 (4)	97,0 (131)
46–55 Jahre (110)	4,6 (5)	95,4 (105)
Bis 45 Jahre (52)	5,8 (3)	94,2 (49)
Juniorprofessuren (15)	20,0 (3)	80,0 (12)

Das N der Zeile Gesamt ist ungleich der Summe der Altersgruppen, da nicht für alle Fälle das Geburtsjahr ermittelt werden konnte

Mit der Einrichtung der Juniorprofessur ist auch verbunden gewesen, die internationale Attraktivität der deutschen Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen zu erhöhen. Es ging einerseits darum, deutsche Wissenschaftler aus dem Ausland zurückzugewinnen, andererseits um eine Rekrutierung von Ausländern. Die Studie (Rössel et al. 2003) zur Einführung der Juniorprofessur zeigte, dass zwar 30 % der befragten Juniorprofessorinnen und -professoren sich nach Selbstauskunft aus dem Ausland bewarben, aber nur circa 8 % tatsächlich eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen, was als „fehlgeschlagene Internationalisierung“ (S. 21) gewertet wird. Unsere Daten für das Fach der Soziologie zeigen zwar, dass der Ausländeranteil bei den Juniorprofessorinnen und –professoren etwas höher ist, allerdings bei einer sehr geringen Fallzahl insgesamt. Wir vermuten, dass auch die Einführung der Juniorprofessur das Fach nicht nachhaltig internationalisieren wird, zumindest nicht, was die personelle Zusammensetzung angeht.

Eine etwas andere Perspektive ergibt sich, wenn man auf die internationalen Erfahrungen der deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schaut (Tab. 3). Abschlüsse im Ausland, insbesondere Promotionen, sind ein wichtiger Indikator der Internationalisierung, weil damit in der Regel längere Aufenthalte und die Einbindung in Forschungszusammenhänge in einem anderen Land verbunden sind. Im Gesamtsample finden sich rund 7 % an Personen, die ihre Promotion im Ausland abgelegt haben.

**Tab. 3:** Anteil der Promotionen im Ausland. (Eigene Daten und Berechnungen, ohne Ausländer)

Anteil in % je Altersgruppe (N)	Im Ausland	In Deutschland
Gesamt (246)	6,9 (17)	93,1 (229)
56–65 Jahre (102)	4,9 (5)	95,1 (97)
46–55 Jahre (87)	9,2 (8)	90,8 (79)
Bis 45 Jahre (47)	8,5 (4)	91,5 (43)
Juniorprofessuren (12)	0 (0)	100,0 (12)

Das N der Zeile Gesamt ist ungleich der Summe der Altersgruppen, da nicht für alle Fälle das Geburtsjahr ermittelt wurde

Dabei ist der Anteil in der ältesten Kohorte am geringsten, aber der Anstieg über die Zeit nur schwach. Bei den im Ausland abgelegten Promotionen steht das Europäische Hochschulinstitut Florenz (EHI) an erster Stelle (6), gefolgt vom deutschsprachigen Ausland Bern und Zürich (jeweils 2) sowie Amsterdam, Cambridge, Chicago, London und New York, Rotterdam und Yale (jeweils 1). Insgesamt belegen die Daten aber auch hier eine kaum ausgeprägte internationale Orientierung des Fachs.

### 3.3 Westdominanz

Ein weiterer wichtiger Aspekt sozialstruktureller Differenzierung ist die Ost-West-Dimension. Trotz prominenter Beispiele in Politik, Kunst, Öffentlichkeit und Sport, gibt es zentrale gesellschaftliche Bereiche in denen die Ostdeutschen deutlich unterrepräsentiert sind. Dies gilt vor allem bei Spitzenpositionen in der Verwaltung, des Rechtssystems, des Wissenschaftssystems und der Wirtschaft. Das Wissenschaftssystem wurde im Zuge der Wiedervereinigung einem enormen Veränderungsdruck ausgesetzt. Zwar hatte der Wissenschaftsrat (1990) ursprünglich die Vorstellung, dass es nicht einfach darum gehen könne, das bundesdeutsche Wissenschaftssystem auf Ostdeutschland zu übertragen, in der Praxis ging es dann aber doch um eine Einpassung der ostdeutschen Strukturen in das Wissenschaftssystem Westdeutschlands. Diese Einpassung führte nicht nur zu einem strukturellen und organisatorischen Umbau, sondern auch zu einem tief greifenden Personalumbau. Es fand innerhalb kürzester Zeit eine massive Verwestlichung des professoralen Personals statt: „Sie (die DDR-Hochschullehrer) ließen sich ja nicht einfach verwestlichen, jedenfalls nicht über Nacht. Allerdings ließen sie sich ersetzen. Der Westen stellte ja nicht nur die Strukturen, sondern auch das dazugehörige Personal“ (Schluchter 1994, S. 19; siehe auch Lepsius 1993).

Der Neuaufbau und die Expansion des Fachs Soziologie fand mit Unterstützung etablierter Westprofessorinnen und -professoren statt, die in Landesstrukturkommissionen, als Gründungsdekane oder in Gründungskommissionen aktiv waren. Die ersten Berufungen kamen dann 1992/1993 zustande. Diese Rufe gingen vor allem an Personen aus den alten Bundesländern, die im direkten Wettbewerb mit ostdeutschen Bewerberinnen und Bewerbern in der Regel den Vorzug erhielten, unter anderem auch, weil nur wenige geeignete Bewerber aus Ostdeutschland zur Verfügung standen.<sup>10</sup> Nur an bestimmten Standorten sahen die

---

<sup>10</sup> Lepsius (1993, S. 333) schreibt: „Auf die Ausschreibungen der neuen Stellen haben sich nur sehr wenige Personen aus der DDR beworben, ihre Qualifikation war eng und die Konkurrenz aus Westdeutschland groß und

Gründungs- und Berufungskommissionen vor, dass einzelne Stellen mit örtlichen Kolleginnen und Kollegen besetzt werden sollten, um eine Durchmischung des Personals zu erreichen (Schluchter 1994). Es ist anzunehmen, dass diese Entwicklung bis heute die Zusammensetzung des professoralen Personals bestimmt. Gleichzeitig ist aber zu vermuten, dass in den jüngeren Kohorten eine größere Beteiligung der Ostdeutschen sichtbar wird. Es stellt sich nach einem Generationenabstand die Frage, ob es den Ostdeutschen in den jüngeren und mittleren Jahrgängen, also jenen, die noch nicht im Wissenschaftssystem der DDR etabliert waren, gelang, sich erfolgreich in das Wissenschaftssystem einzufädeln. Dies umso mehr, als dass seit einigen Jahren auch Studienanfänger der Jahre 1990 und folgende am Berufungsgeschehen teilnehmen, also Personen, die ihre universitäre Ausbildung vollständig im wiedervereinigten Deutschland absolviert haben.

**Tab. 4:** Anteil der ostdeutschen Soziologie-Professorinnen und Professoren. (Eigene Daten und Berechnungen)

Anteil in % je Altergruppe (N)	Ostdeutschland	Westdeutschland/Ausländer
Gesamt (313)	3,8 (12)	96,2 (301)
56–65 Jahre (135)	2,2 (3)	97,8 (132)
46–55 Jahre (110)	3,6 (4)	96,4 (106)
Bis 45 Jahre (52)	5,8 (3)	94,2 (49)
Juniorprofessuren (15)	7,1 (1)	92,9 (14)

Das N der Zeile Gesamt ist ungleich der Summe der Altersgruppen, da nicht für alle Fälle das Geburtsjahr ermittelt wurde

Um dies zu analysieren, war es notwendig, die ostdeutschen Personen im Sample zu identifizieren. Wir haben diese Zuordnung durch die Kombination aus Geburtsort und schulischer und akademischer Karriere vorgenommen. Nach unseren Daten ist der Anteil der Ostdeutschen unter den gegenwärtigen Soziologieprofessorinnen und –professoren frappierend gering. Grade mal 4 % sind ostdeutscher Herkunft. Dies sind 12 (mit Juniorprofessuren 13) von 328 Personen, bei denen wir die Herkunft eindeutig zuordnen konnten (Tab. 4).

Woran liegt diese fast vollständige Verwestlichung des Fachs? Zunächst muss bedacht werden, dass die Soziologie in der DDR kein Massenfach und die Gruppe der Absolventen sehr klein war. Zwar war eine Reihe von Soziologinnen und Soziologen an verschiedenen Universitäten und in der Akademie der Wissenschaften beschäftigt, aber es gab nur wenige einschlägige Studiengänge. Die universitär institutionalisierte Soziologie trug den Zusatz „marxistisch-leninistisch“ und war von den internationalen Entwicklungen des Fachs

---

breiter ausgewiesen. Auf mehreren Berufungslisten sind auch ostdeutsche Bewerber, zumeist nachrangig, platziert worden und ohne Ruferteilung geblieben.“

weitgehend abgeschnitten (Lepsius 1990). Die älteren Jahrgänge ostdeutscher Soziologinnen und Soziologen galten dementsprechend als „kontaminiert“. Die biografische Vernarbung der Ostsozialisation und der (Teil-)Ausbildung an einer DDR-Hochschule konnte aber auch in der Zwischengeneration (zur Zeit der Wende zwischen 20 und 40 Jahre) nur von wenigen abgestreift werden. Erfolg hatten vor allem jene Ostdeutschen, die im Kontext westdeutscher oder Westberliner Institutionen gefördert wurden (insbesondere MPI für Bildungsforschung Berlin und WZB).

Dass aber auch die jüngeren Ostdeutschen bislang nicht zum Zuge kamen, dürfte andere Gründe haben als die bislang erwähnten. Wir sehen (Tab. 5), dass auch nach 1990 nur vereinzelt Promotionen und Habilitationen an ostdeutschen Universitäten stattgefunden haben, die dann den Weg zur Professur öffneten. Innerhalb unseres Samples haben 5,4 % der Promotionen (14) und 6,1 % der Habilitationen (13) an den ostdeutschen Universitäten stattgefunden, wobei die Humboldt Universität für den größeren Teil der Promotionen (11) und einen großen Teil der Habilitationen (5) verantwortlich zeichnet. Dabei sind circa 14 % der Professuren in Ostdeutschland angesiedelt. Interessant ist, dass die Ostdeutschen im Sample, die in Ostdeutschland promovierten, noch alle in der DDR promoviert wurden.

**Tab. 5:** Promotionen und Habilitationen von Soziologen in Ostdeutschland und Westdeutschland. (Eigene Daten und Berechnungen; ohne Juniorprofessoren; im unteren Teil der Tabelle sind die ausländischen Professoren nicht mit erfasst)

Anteil in % Zeilenprozente (N)	DDR/Ostdeutschland	Westdeutschland/Ausland
Promotionen (258)	5,4 (14)	94,6 (244)
Habilitationen (214)	6,1 (13)	93,9 (201)
Anzahl	Ostdeutsche(r)	Westdeutsche(r)
Promotionen in DDR (8) <sup>a</sup>	8	0
Promotion in Ostdeutschland (6)	0	6
Promotionen in Westdeutschland (218)	2	216
Promotion im Ausland (25)	1	24
Habilitation in der DDR (3)	3	0
Habilitationen in Ostdeutschland (10)	2	8
Habilitationen in Westdeutschland (192)	3	191
Habilitationen im Ausland (7)	0	7

<sup>a</sup>Eine Promotion wurde 1990 abgelegt, es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Promotion noch in der DDR geschrieben wurde

Kein Ostdeutscher hat nach 1990 in Ostdeutschland promoviert, aber 6 Westdeutsche machten ihre Promotion an einer ostdeutschen Universität (vor allem HU Berlin). Vermutet werden kann, zumindest in den Anfangsjahren und mit Ausnahme der Humboldt Universität zu Berlin, eine vergleichsweise schwache Stellung der ostdeutschen Soziologieinstitute,<sup>11</sup> auch wenn die Universitäten Leipzig und Jena heute in der Reputation recht gut dastehen (CHE 2008). Der Neuaufbau der Institute und die Organisation grundständiger Studiengänge haben viel Kraft und Zeit gekostet, möglicherweise auf Kosten weitergehender Initiativen wie die Förderung von Doktoranden in Graduiertenkollegs.

### 3.4 Kohortenstärke und Ruhestandprognose

Im vierten Schritt unserer Analyse interessieren wir uns für die Altersverteilung der Professorenschaft. Wir wissen, dass es nicht nur individuelle Merkmale sind, welche die Aufstiegschancen von Nachwuchswissenschaftlern beeinflussen, sondern ganz maßgeblich die Kohortenstärke der eigenen („Wettbewerberpool“) und der vorangegangenen („Vakanzenpool“) Kohorten. Von der deutschen Professorenschaft ist bekannt, dass die Kohortenstärken generell sehr ungleich sind. Der massive Ausbau der Universitäten und zahlreiche Universitätsgründungen Anfang der 1970er Jahre haben zu einer deutlichen Vergrößerung der Stellenzahl geführt. Damit war eine Vergrößerung der Nachfrage nach Professorinnen und Professoren verbunden. In diesen Jahren wurden viele

**Tab. 6:** Alter (in Jahren) der Soziologie-Professoren in Deutschland. (Eigene Daten und Berechnungen)

2002*	Mittelwert	Standardabweichung	Median	N
Insgesamt	56,6	6,1	58	315
Männer	56,8	6,1	58	273
Frauen	54,9	6,0	55	42
2009				
Insgesamt	53,7	8,0	54,0	301
Männer	54,9	7,5	55,5	226
Frauen	50,5	8,7	50,0	65
Juniorprofessuren 2009				
Insgesamt	39,1	5	38,0	15
Männer	42,5	5,9	42,0	4
Frauen	37,8	4,3	38,0	11

\*Daten für 2002 nach Hillmert (2003)

<sup>11</sup> Wir gehen davon aus, dass die meisten Standorte vornehmlich aus der Region rekrutieren und die Mobilität in Richtung von Standorten mit großer Reputation gering ist (siehe auch Allmendinger 2003 im Hinblick auf die LMU München).

Nachwuchswissenschaftler schon mit Anfang bis Mitte 30 auf eine der neu geschaffenen Stellen berufen. Seit einigen Jahren ist die „Pensionierungswelle“ dieser zahlenmäßig starken Gruppe angelaufen und sie hält an. In Hillmerts (2003) „Ruhestandsprognose“ lässt sich lesen, dass von 2003/2004 bis 2009/2010 ca. 53 % (41 % bis 2008/2009) der Professuren an soziologischen Instituten frei werden sollten.

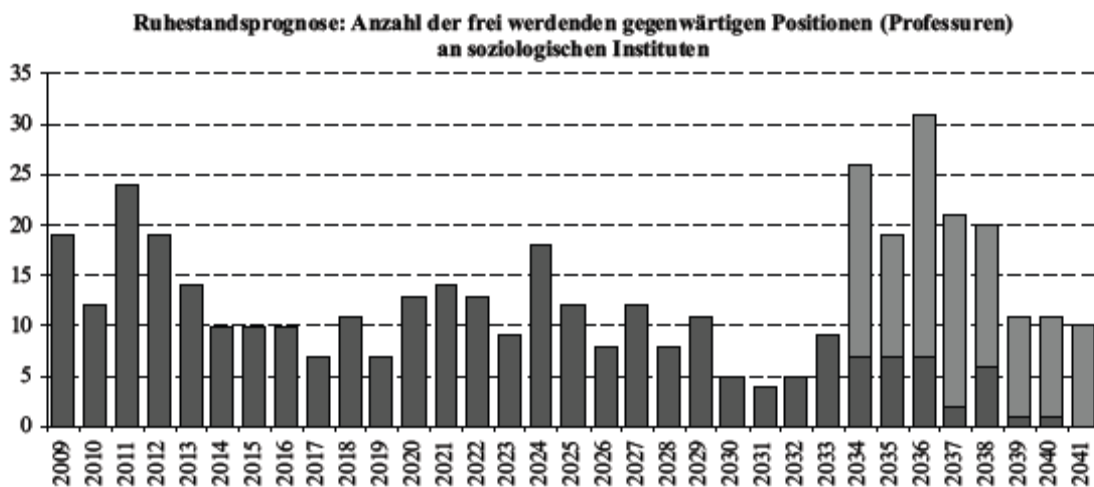
Mit unseren neueren Daten können wir einen Teil dieses Veränderungsprozesses abbilden. Im Vergleich zu 2002 ist die Professorenpopulation deutlich jünger geworden (Tab. 6). Lag 2002 der Mittelwert noch bei 56,6 Jahren und der Median bei 58 Jahren, sind diese 2009 bei 53,7 Jahren (Mittelwert) bzw. 54,0 Jahren (Median). Bei den Juniorprofessorinnen und -professoren zeigt sich, dass diese entgegen vieler Erwartungen nicht der „Jungbrunnen“ der Wissenschaft sind. Unsere Daten zeigen, dass die Juniorprofessorinnen und -professoren im Durchschnitt 39,1 Jahre alt sind, die Männer mit 42,5 Jahren noch einmal deutlich älter als die Frauen mit 37,8 Jahren. Auch wenn man die maximale Laufzeit einer Juniorprofessur von sechs Jahren berücksichtigt und in Rechnung stellt, dass einige aus diesem Personenkreis schon früh den Übergang in die volle Professur geschafft haben, sind diese Zahlen bedenkenswert.

Auf der Grundlage der Altersangaben in unserem Sample sind wir in der Lage, Aussagen über Pensionierungen und zukünftigen Vakanzen in der Soziologie zu machen. Hillmert (2003, S. 124) unterstreicht, dass die Alterstruktur der gegenwärtigen Professorinnen und Professoren Folgen für die „kohortenspezifischen Opportunitäten in einem relativ inelastischem Positionssystem“ hat. Zwar wird nicht jeder frei werdende Lehrstuhl wieder besetzt, aber *grosso modo* lässt sich durch eine Ruhestandsprognose die Zahl der frei werdenden Lehrstühle abschätzen. Wir haben das Pensionierungsalter 65 zur Grundlage gemacht, auch wenn in einzelnen Bundesländern ein höheres Pensionsalter schon angekündigt oder bereits beschlossen worden ist. In diesem Fall verschiebt sich die Verteilung natürlich nach rechts. Bei den Jahren ab 2034 haben wir mit berücksichtigt, dass es in den nächsten Jahren zu Neuberufungen auf Lehrstühle kommen wird (durchschnittliches Erstberufungsalter 40; siehe Hillmert 2003, S. 125), die dann in 25 Jahren durch Verrentung wieder vakant werden. Im Jahr 2009 zeigt sich (Abb. 1), dass die Phase der hohen Abgangszahlen noch bis 2013 anhält, dann eine Periode sehr geringer Pensionierungszahlen einsetzt.

Erst ab 2020 steigen die Zahlen wieder, wenn auch nicht wieder auf das frühere Niveau, um ab 2025 wieder stark abzusinken. Ab 2034 folgt dann wiederum eine deutliche Erhöhung. Die großen Schwankungen sind vor allem Echoeffekte früherer ungleicher



Kohortenstärken, welche sich in der Zukunft wiederholen und sich wahrscheinlich nur langsam einebnen.



**Abb. 1:** Ruhestandsprognose für Soziologie-ProfessorInnen. (Hellgraue Balken: Hochrechnung von freien Stellen, deren Inhaber 2009 oder später berufen werden, die aber ab 2034 in Rente gehen. Angenommenes durchschnittliches Alter bei Berufung: 40 Jahre. Eigene Daten und Berechnungen)

#### 4 Diskussion

Das Hauptinteresse des vorliegenden Beitrags galt der Bestandsaufnahme zentraler sozialstruktureller Variablen der Professorenschaft im Fach Soziologie. Diese Nabelschau ist nicht ohne voyeuristischen Reiz, da sich mit ihr landläufige und immer wieder vorgebrachte Meinungen über „die Berufungspolitik“ oder „das Fach“ mit einer empirischen Fundierung unterlegen lassen. Doch die profane Neugierde ist es nicht allein, welches eine solche Analyse motiviert. Mindestens gleich bedeutend ist die Frage nach Auswahl und Rekrutierung von professoralem Personal aus ungleichheitssoziologischer Perspektive. Die sozialstrukturelle Zusammensetzung lässt Schlüsse auf gruppenspezifische Chancenstrukturen und Rekrutierungsmuster sowie deren Veränderungen über die Zeit zu. Andererseits erfahren wir Dinge zur Lage des Fachs ganz allgemein, welche dann im Hinblick auf seine zukünftige Entwicklung relevant sein werden. Vor allem weil in den letzten Jahren durch Prozesse der Pensionierung und der Neurekrutierung ein größerer personaler Umschlag stattgefunden hat, welcher sich mittels amtlicher Daten nicht abbilden lässt, ist es von Interesse, wie die frei werdenden Positionen neu besetzt werden und wie sich die sozialstrukturelle Komposition der Professorenschaft damit ändert. Im Hinblick auf die neuen empirischen Befunde dieses Artikels ergibt sich, dass wir eine zunehmende „Feminisierung des Fachs“ beobachten, ohne dass hier schon ein Kipppunkt erreicht worden ist, eine schwache Internationalisierung, eine

fast vollständige Verwestlichung des Fachs ohne Anzeichen dafür, dass es sich dabei nur um ein Übergangsstadium handelt, und schließlich ein noch einige Jahre anhaltender Generationenumschlag durch Pensionierung und Neuberufung.

Die Bewertung dieser Veränderungen ist nicht leicht und kann nur vor dem Hintergrund idealisierter Vorstellungen einer bestimmten Komposition, eines bestimmten Mixes stattfinden: Daher muss an dieser Stelle auf vorschnelle Einordnungen verzichtet werden. Wozu sich die Daten und Befunde in jedem Fall eignen, ist eine Reflexion zu möglichen innerfachlichen und institutionellen Bedingungen akademischer Karrieren und der Möglichkeiten, diese zu beeinflussen, so durch gezielte Förderungen und Strategien der Professionalisierung. Eine solche Selbstanalyse kann daher dazu dienen, neben Strukturmustern auch Strukturdefizite aufzudecken, welche nur dann bearbeitet und korrigiert werden können, wenn man sie überhaupt kennt.

**Danksagung:** Wir danken Jens Alber, Jürgen Gerhards, Uwe Schimank, Heike Solga und Gert G. Wagner für kritische Kommentare und Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Aufsatzes.

## Literatur

- Acker, Joan. 1991. Hierarchies, jobs, bodies: A theory of gendered organizations. In *The social construction of gender*, Hrsg. Judith Lorber und Susan A. Farrell, 162–179. Newbury Park: Sage.
- Allmendinger, Jutta. 2003. Soziologie in Deutschland. Standortbestimmung und Perspektiven. In *Entstaatlichung und soziale Sicherheit: Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Teil 1 und 2*, Hrsg. Jutta Allmendinger, 33–50. Opladen: Leske und Budrich.
- Allmendinger, Jutta. 2005. Fördern und Fordern – was bringen Gleichstellungsmaßnahmen in Forschungseinrichtungen? Empirische Ergebnisse. In *Die Hälfte des Hörsaals: Frauen in Hochschule, Wissenschaft und Technik*, Hrsg. Annette Spellerberg, 51–74. Berlin: Edition Sigma.
- Allmendinger, Jutta, und Thomas Hinz. 2002. Programmierte (Un-)Gleichheit? Geschlechtsspezifische Chancen bei der Bewilligung von Forschungsanträgen. *Zeitschrift für Soziologie* 31:275–293.
- Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). 2008. *CHE-Forschungsranking deutscher Universitäten 2008*. Soziologie. Arbeitspapier 114. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung.
- Committee on the Status of Women in Sociology. 2004. *2004 Report of the American Sociological Association's Committee on the Status of Women in Sociology*. Washington, DC: American Sociological Association.
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Hrsg. 2008. *Wissenschaft weltoffen 2008. Daten und Fakten zur Internationalisierung von Studium und Forschung in Deutschland*. Bielefeld: Bertelsmann.
- DiFuccia, Maria, Julie Pelton, und Alan Sica. 2007. If and when sociology becomes a female preserve. *The American Sociologist* 38:3–22.
- Esser, Hartmut. 2002. Wo steht die Soziologie? *Soziologie* 31:20–31.
- Färber, Christine. 2000. *Frauenförderung an Hochschulen. Neue Steuerungsinstrumente zur Gleichstellung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Gerhards, Jürgen. 2002. Reputation in der deutschen Soziologie – zwei getrennte Welten. *Soziologie* 31:19–33.
- Gottschall, Karin. 2010. Promoting women in post-graduate studies: Chances and challenges of phd reforms in Germany. In *Gender change in academia: Re-mapping the fields of work, knowledge, and politics from a gender perspective*, Hrsg. Birgit Riegraf, Brigitte Aulenbacher, Edit Kirsch-Auwärter, und Ursula Müller. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GWK (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz). 2009. *Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung*. Dreizehnte Fortschreibung des Datenmaterials (2007/2008) zu Frauen in Hochschulen und außerschulischen Forschungseinrichtungen. Bonn.
- Hillmert, Steffen. 2003. Altersstruktur und Karrierewege der Professorinnen und Professoren in der deutschen Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55:116–135.
- Hoff Summers, Christina. 2000. *The war against boys: How misguided feminism is harming our young men*. New York: Simon and Schuster.
- Kulis, Stephen. 1988. The representation of women in top ranked sociology departments. *The American Sociologist* 19:203–217.
- Lepsius, M. Rainer. 1990. Zur Lage der Soziologie an den Universitäten der DDR. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 42:313–323.

Lepsius, Rainer M. 1993. Zum Aufbau der Soziologie in Ostdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45:305–337.

Luhmann, Niklas. 1990. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Mau, Steffen, und Karin Gottschall. 2008. Strukturierte Promotionsprogramme in den Sozialwissenschaften. *Soziologie* 37:41–60.

Misra, Joya, Ivy Kennelly, und Marina Karides. 1999. Employment chances in the academic job market in sociology: Do race and gender matter? *Sociological Perspectives* 42:215–247.

Münch, Richard. 2007. *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Neidhardt, Friedhelm. 2006. Forschungsrating der deutschen Soziologie durch den Wissenschaftsrat. *Soziologie* 35:303–308.

Reskin, Barbara F., und Patricia A. Roos. 1991. „Feminization“ of fields a result of several factors. *Chronicle of Higher Education* 38:B4.

Roos, Patricia A. 1997. Occupational feminization, occupational decline? Sociology's changing sex composition. *The American Sociologist* 28:75–88.

Roos, Patricia A., und Katharine W. Jones. 1993. Shifting gender boundaries: Women's inroads into academic sociology. *The American Sociologist* 20:395–428.

Rössel, Jörg, Katharina Landfester, und Ulrich Schollwöck. 2003. *Die Juniorprofessur. Eine Bilanz ihrer Umsetzung*. Berlin: Die Junge Akademie. [http://www.diejungeakademie.de/publikationen/folder/435\\_Juniorprofessur\\_-Abschlussbericht\\_0703.pdf](http://www.diejungeakademie.de/publikationen/folder/435_Juniorprofessur_-Abschlussbericht_0703.pdf). Zugriffen: Dez. 2009.

Schimank, Uwe, und Nadine Schöneck, Hrsg. 2008. *Gesellschaft begreifen. Einladung zur Soziologie*. Frankfurt a. M.: Campus.

Schluchter, Wolfgang. 1994. Die Hochschulen in Ostdeutschland vor und nach der Einigung. *Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 25:12–22.

Stacey, Judith, und Barrie Thorne. 1996. Is sociology still missing its feminist revolution? Perspectives. *The ASA Theory Section Newsletter* 18:1–3.

Steuerungsgruppe der Pilotstudie Forschungsrating im Auftrag des Wissenschaftsrates. 2008. *Forschungsleistungen deutscher Universitäten und außeruniversitärer Einrichtungen in der Soziologie – Ergebnisse der Pilotstudie Forschungsrating*. Köln: Wissenschaftsrat. [http://www.wissenschaftsrat.de/texte/pilot\\_ergeb\\_sozio.pdf](http://www.wissenschaftsrat.de/texte/pilot_ergeb_sozio.pdf). Zugriffen: Dez. 2009.

Stockmann, Reinhard, Wolfgang Meyer, und Thomas Knoll, Hrsg. 2002. *Soziologie im Wandel. Universitäre Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.

Viallon, Philippe. 2003. *Deutsche Akademiker in Frankreich/Französische Akademiker in Deutschland*. Friedrich Ebert Stiftung. Digitale Bibliothek. <http://library.fes.de/fulltext/id/0144804.htm#E9E4>. Zugriffen: Dez. 2009.

Wissenschaftsrat. 1990. *Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen*. Köln: Wissenschaftsrat.

Wissenschaftsrat. 2009. *Internationale Mobilität in der Wissenschaft. Bericht des Vorsitzenden zu aktuellen Tendenzen im deutschen Wissenschaftssystem, Herbstsitzung des Wissenschaftsrates 2009*. Köln: Wissenschaftsrat.

Zimmermann, Karin. 2000. *Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Passfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen*. Berlin: Edition Sigma.

**Steffen Mau**, 1968, Dr. rer. pol., Professor für Soziologie und vergleichende Analyse von Gegenwartsgesellschaften an der Universität Bremen, Vice Dean der Bremen International

Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Forschungsgebiete: Sozialstruktur- und Ungleichheitsforschung, vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung, Europäisierung, Transnationalisierung. Veröffentlichungen: Die Sozialstruktur Europas, Konstanz 2009 (mit R. Verwiebe); Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung, Wiesbaden 2010 (Hg. mit M. Eigmüller); Social Transnationalism. Lifeworlds beyond the Nation-State, London/New York 2010; European Societies. Mapping Structure and Change, Bristol 2010 (mit R. Verwiebe).

**Denis Hushka**, 1975, M.A. in Soziologie und Politikwissenschaften, Geschäftsführer des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten, Permanent Visiting Fellow des SOEP am DIW Berlin, Research Associate des ISER, Rhodes University Grahamstown, Vice President und Director der ISQOLS. Forschungsgebiete: Lebensqualitätsforschung, Erforschung des Sozialen Wandels, soziologische Vornamensforschung. Veröffentlichungen: Quality of life in rural areas. Barometers of Quality of Life Around the Globe. How Are We Doing? Springer 2009 (Hg. mit A. C. Michalos und V. Møller); Findigkeit in unsicheren Zeiten. Opladen/Farmington Hills 2008 (Hg. mit H. Solga, G. G. Wagner und P. Eilsberger), Quality of Life and the Millennium Challenge Advances in Quality-of-Life Studies, Theory and Research. Springer 2008 (Hg. mit V. Møller).